
Schicksal eines Magiers

Vistin

www.4horsemen.de

Alim ist nun ein Magier, doch seinem besten Freund droht ein anderes Schicksal, dem Alim ihn nicht ausliefern kann.

Kapitel 2

Freundschaft

»Ach, Quatsch! Er ist kein Besänftiger! Die Besänftigten werden nie hereingetragen, die sind immer bei Bewusstsein und haben dieses merkwürdige Lächeln im Gesicht.«

»Für eine Läuterung war es viel zu kurz! Es ist noch nie jemand nach nur sechs Tagen als Magier zurückgekommen. Die waren bisher immer besänftigt. Du kannst dich nur nicht damit abfinden, Jowan.« Jowan schlug die tröstende Hand seines Mitschülers von der Schulter und sprang wütend auf.

»Alim ist einer der besten hier, er beherrscht Zauber, die du noch nicht einmal aussprechen kannst! Sie haben ihm dieses Talent nicht genommen! Das wäre Wahnsinn und das weißt du auch! Du bist nur neidisch!«

Ich hörte Jowans Stimme wie aus weiter Ferne, doch das Licht war schon ganz nah. Ich blinzelte und erkannte die schreiend grüne Robe meines besten Freundes. Jowan stand direkt an meinem Bett und schrie immer noch jemanden an, den ich nicht sehen konnte. Ich hob den Kopf und versuchte mich auf die Ellbogen zu stützen, doch mein Körper fühlte sich an wie Pudding, als wäre jede Spannung aus ihm gewichen und ich sank wieder in die Kissen.

»Er wacht auf!«, sagte der andere. Jowan wirbelte herum und sank auf die Knie.

»Alim! Ich habe Tinte in deiner Truhe zerbrochen, bitte sag mir, dass du mich dafür erschlagen wirst!«, bat Jowan und beobachtete mich fast verzweifelt.

»Wieso sollte ich das tun, mein Freund?«, fragte ich und musste mich bemühen nicht zu grinsen, als Jowans Augen sich vor Schreck weiteten. »Da wäre es doch viel zu schnell vorbei. Ich werde dich alle achtzehn Stockwerke des Turms rauf- und runterprügeln, wenn du meine Lieblingsrobe ruiniert hast.« Die Angst in Jowans Augen wich ganz kurz Verwirrung, dann verzogen sich seine Lippen zu einem breiten Lächeln und er fiel mir um den Hals.

»Beim Erbauer! Du bist immer noch du! Ich wusste es!«

Ich war so schwach, dass ich am liebsten liegen geblieben wäre, doch noch schlimmer als die Müdigkeit war mein Ma-

gen, der lautstark knurrte. Ich scheiterte erneut daran aufzustehen und Jowan musste mich hochziehen. Er stützte mich auch, als ich mit wackligen Schritten den Tisch zu erreichen versuchte.

»Wie war es? Was passiert bei der Läuterung?«, fragte Jowan.

»Ich ...«, ich wollte sagen, dass ich es nicht erzählen durfte, die Antwort die ich selbst so oft von Magiern gehört hatte. Doch ich erinnerte mich an nichts. Ich wusste nicht was passiert war, ich erinnerte mich nur an Hunger, einen Hunger nach Lyrium und dann daran in Lyrium zu ertrinken. »Ich weiß es nicht, Jowan. Ich weiß nicht, was in den letzten Tagen passiert ist. Ich weiß aber, dass ich nicht besänftigt wurde.« Ich hob die Hand und zog den ganzen Tisch samt der Stühle und den Tellern mit Gebäck zu mir heran.

»Also bist du ein Magier! Gratuliere!« Wieder fiel Jowan mir um den Hals. Auch andere Schüler im Saal traten heran und klopfen mir beglückwünschend auf die Schultern. Oder verpassten mit Kopfnüsse, weil ich ihnen den Tisch vor der Nase weggezogen hatte. Beides war mir herzlich egal, meine Aufmerksamkeit galt einzig und allein den Quarktaschen und Käsetalern vor mir.

»Alim Fachhauser!«, rief eine tiefe Stimme von der Tür her. Ich sah mit vollem Mund über die Schulter und erkannte einen Templer, der mich auffordernd ansah.

»Was gibt es?«, antwortete Jowan an meiner Stelle.

Der Templer rührte sich nicht, sondern sah mich weiter auffordernd an. Immer wieder diese arrogante und selbstgefällige Art der Templer! Der dämliche Kerl sah doch, dass ich aß, und er wusste wahrscheinlich besser, wieso ich am verhungern war, als ich selbst. Wieso konnte er nicht einfach sagen was er wollte? Ich nickte ihm fragend zu, doch auch das reichte nicht als Antwort. Er blieb an der Tür stehen und sah weiter nur zu mir herüber. Das Spiel konnte ich auch spielen. Ich drehte mich wieder um und kaute ruhig weiter, griff nach der Tasse Tee, nahm noch einen Bissen. Wenn die Templer Spielchen wollten, würde ich Spielchen spielen. Erst als Jowan neben mir nervös wurde, wischte ich mir den

Mund mit einer Serviette und stand langsam auf. Kaum hatte ich mich aufgerichtet, wurde mir schwindelig und um Haaresbreite wäre mein Auftritt mehr als peinlich geworden. Jowan griff nach meinem Arm und warf mir einen besorgten Blick zu. Doch ich schüttelte nur den Kopf und trat auf den Templer zu, der inzwischen sehr ungeduldig aussah. Ich lächelte nur und räusperte mich seelenruhig.

»Ich bin Alim Fachhauser, was kann ich für die Templer tun?«, fragte ich so herablassend wie es nur möglich war, in vollster Absicht eine Formulierung wählend, die den Templern gegen den Strich ging, aber doch so höflich war, dass sie nicht als grobe Unverschämtheit gelten konnte.

»Kommandant Greagoir wünscht Euch zu sehen!«, zischte der Templer, drehte sich um und ging.

»Und dafür der ganze Aufstand? Es ist doch faszinierend, wie stark Lyrium bei Nichtmagiern das Gehirn zersetzt!«, ärgerte ich mich und spürte zu spät, dass meine Knie nachgaben. Jowan fing mich auf, bevor ich stürzen konnte.

»Ich glaube, ich sollte dich begleiten. In deinem Zustand kommst du sonst nie bei Greagoir an«, lachte Jowan während er meinen Arm fester faste.

Dass sich der Templer gerächt hatte, merkten wir erst, als wir im Raum des Kommandanten ankamen und erfuhren, dass er im Arbeitszimmer des Ersten Verzauberers auf mich wartete. Zwischen den beiden Räumen lagen fünf Stockwerke und genau dazwischen die Schlafsäle der Schüler.

»Lass uns zuerst etwas essen, oder noch besser ein Nickerchen machen. Immerhin habe ich gerade die Läuterung hinter mir, ich kann auf dem kleinen Umweg gestürzt sein und mir den Hals gebrochen haben! Das wäre doch die perfekte Ausrede, um Greagoir ein paar Tage warten zu lassen«, schimpfte ich auf der Treppe nach oben. Inzwischen ging es mir deutlich besser und ein tödlicher Unfall war mehr als unwahrscheinlich geworden, doch gleichzeitig wuchs mein Wunsch nach einem solchen. Ältere Magier fanden sich mit der Kontrolle durch die Templer ab, irgendwann hatte man sich den Schädel an der hohlen Mauer der Kirche ingerannt und gab auf, doch die Schüler sahen das ganz anders. Vor allem ich konnte mich damit einfach nicht abfinden. »Lieber tot als Templer«, war ein beliebter Spruch, bevor man sich einer riskanten Übung unterzog, es gab nichts, was mir mehr aus der Seele sprach.

»Alim! Gratuliere, mein Junge!«, begrüßte mich der Erste Verzauberer und trat mit ausgestreckten Armen auf mich zu. »Jowan! Seid begrüßt. Danke, dass Ihr unser jüngstes Mitglied hierher begleitet habt. Darf ich Euch bitten, im Vorraum zu warten?« Ich war noch nicht richtig drin, da hatte Irving Jowan schon hinausgekehrt. Es überraschte mich so sehr, dass ich darüber vergaß, den Gruß zu erwidern. Doch als sich die Tür hinter Jowan schloss, wurde mir klar, dass das demnächst öfter passieren würde, ich war jetzt ein Magier, Jowan immer noch Schüler, wir lebten im Moment in verschiedenen Welten.

»Mir wurde gesagt, der Kommandant wolle mich sprechen, ist das so üblich?«, fragte ich Irving und sah misstrau-

isch zu Greagoir, der meinen Blick genauso erwiderte. Ganz kurz stockte mein Herz: Ging es um die Läuterung? Ist etwas schief gelaufen? Das war unmöglich, ich war ein Magier. Ich konnte mich zwar nicht erinnern, aber ich musste bestanden haben! Sonst wäre ich entweder nicht bei Verstand oder tot.

»Nein, eigentlich nicht, mein Junge!«, erklärte Irving und warf Greagoir einen vielsagenden Blick zu. »Kommandant Greagoir hegt nur unbegründete Sorgen. Es ist schon lange her, dass wir einen so talentierten jungen Mann wie Euch hier hatten, Alim.« Irving bot mir einen Stuhl vor seinem Schreibtisch an. Als ich mich setzte, bemerkte ich einen dunkelhaarigen Mann am Fenster. Er war eindeutig ein Soldat, doch seine Kleidung und Rüstung schienen ... gewählter zu sein. Seine Haltung, seine Gesichtszüge, die Art, wie er sich nun zu mir umwandte und mir zunickte. Etwas Dunkles ging von dem Mann aus und gleichzeitig etwas Erhabenes. Irving hatte weiter gesprochen, doch meine Aufmerksamkeit war von dem Fremden gefesselt und das merkte jetzt auch der Erste Verzauberer.

»Oh, verzeiht. Natürlich, ich sollte Euch meinen Gast vorstellen. Dies ist Duncan, das Oberhaupt der Grauen Wächter in Ferelden und ein alter Freund von mir. Duncan, dies ist Alim Fachhauser, einer meiner vielversprechendsten jungen Magier, ich habe Euch schon von ihm erzählt«

»Es ist mir eine außergewöhnliche Ehre, einen Grauen Wächter kennen zu lernen«, grüßte ich und wollte mich erheben, doch eine schwere Hand drückte mich wieder auf den Stuhl zurück.

»Genug der Höflichkeiten!«, donnerte Greagoir hinter mir. »Ich glaube nicht, dass diese Läuterung so problemlos verlaufen ist, wie Ihr es mir glauben machen wollt, Irving! Ich war von vorne herein gegen seine Läuterung, er ist viel zu jung! Außerdem muss ich befürchten, dass der Entzug nicht gewirkt hat, nach fünf Tagen war ihm immer noch bewusst, was er war und was ihm fehlte! So etwas habe ich noch nie erlebt. Und dann wollt Ihr mir glauben machen, dass er nach nur sechs Stunden den Dämon gefunden und vernichtet hat? Niemals!« Greagoir steigerte sich so sehr in seine Rede, dass er zum Schluss fast schrie. Bei seinen Worten flammten kurz Bilder vor meinen Augen auf. Ja, ich war im Nichts gewesen, ich erinnerte mich an einen Bären und einen Entfesselungszauber, doch ich konnte die Bilder immer noch nicht zu einem Ganzen verbinden.

Als ich aufblickte, stand Greagoir mit verschränkten Armen neben mir und sah Irving herausfordernd an, doch die Augen des Ersten Verzauberers waren auf mich gerichtet, genauso wie die von Duncan. Als würden sie die Wirkung der Worte auf mich beobachten. Ich war nicht naiv, ich wusste, was es für mich selbst bedeutete, wenn ein Dämon von mir Besitz ergriffen hatte, auch wenn es wenig gab, das ich so sehr hasste wie Templer, eine Abscheulichkeit wollte ich trotzdem nicht werden. Doch auf der anderen Seite hätte ich Greagoir am liebsten in Flammen aufgehen lassen. Es war so typisch, dass die Templer alles verdammten, was sie nicht begriffen, ohne zu versuchen es zu verstehen! Für Greagoir war ich doch schon verloren seitdem klar war, dass ich Magie beherrschte und der Grund für seine Wut waren keine

Sorgen um einen jungen Menschen, der vielleicht zu einer Abscheulichkeit geworden ist, sondern allein die Vorschrift, dass er über den Tod eines Magiers nicht allein entscheiden konnte, solange noch keiner zu Schaden gekommen war. Ich schwieg und Irving schüttelte den Kopf.

»Könnt Ihr Euch an irgendetwas erinnern, mein Junge?«, fragte er mit ruhiger, sachlicher Stimme.

»Nur an Hunger, Hunger nach Lyrium und an Lyrium, viel Lyrium. Und einen Bären, oder so etwas, ich weiß es nicht. Es tut mir leid.«

Irving nickte nachdenklich und fuhr fort, als würde er zu sich selbst sprechen.

»Es ist nicht unüblich, dass der Entzug und die Konfrontation mit dem Nichts überwältigend wirken. Vor allem bei so talentierten Schülern kann der Rausch des Nichts das Fassungsvermögen des menschlichen Gehirns übersteigen«, erklärte Irving und betrachtete mich nachdenklich. Ich ertrug nicht, dass sie über mich sprachen, als wäre ich nicht da, als würde mein Urteil nicht zählen. Ich schloss die Augen und horchte tief in mich hinein. Ich rief nach etwas, doch da war nichts, ich wusste nicht, wonach ich suchen musste, doch ich fand auch nichts, was nicht ›ich‹ gewesen wäre.

»Ich bin nicht besessen! Ich weiß zwar nicht, was in den letzten Tagen passiert ist, aber ich bin mir sicher, dass ich nicht zu einer Abscheulichkeit geworden bin!«, versuchte ich mich zu verteidigen.

»Sei still, Junge! Das kannst du gar nicht beurteilen!«, fuhr mich Greagoir an. Da hob Duncan die Hand und trat vor.

»Verzeiht, dass ich mich einmische, aber ich möchte Irvings Einschätzung unterstützen. Zwar bin ich als Grauer Wächter mit einer andere Art des Bösen vertraut, doch die Dämonen sind mit der Dunklen Brut verbunden und äußern sich ähnlich. In diesem jungen Mann spüre ich nichts Dunkles und nach allem, was mir Irving über ihn erzählt hat, glaube ich nicht, dass er so einfach von einem Dämon übernommen werden könnte.« Duncans Stimme war tief und ruhig, sein Blick wissend und durchdringend. Respekt und Faszination für das, was er erlebt haben musste, stieg in mir auf, nur hervorgerufen durch seine Stimme. »Doch wenn Ihr trotzdem befürchtet, dass er hier im Turm zu einer Gefahr werden könnte, so erlaubt mir, ihn nach Ostagar mitzunehmen. Wir brauchen dort dringend Magier, er wäre unter meiner Aufsicht und eine Begegnung mit der Dunklen Brut wäre die beste Prüfung seines Wesens.« Ich konnte nicht glauben, was ich hörte. Der Graue Wächter bot mir an, den Turm zu verlassen. Er wollte mich in einen fürchterlichen Krieg mit schrecklichen Monstern führen, doch das war vielleicht das Beste daran. Ich konnte die wirkliche Welt sehen, kämpfen und vielleicht sogar ruhmreich fallen. Alles besser, als im Turm zu vermodern.

»Niemals!«, schmetterte Greagoir und trat Duncan entgegen. »Ich habe euch schon sieben meiner Magier gegeben! Mehr kann ich nicht verantworten! Vor allem nicht so einen Jungspund, dem man nicht trauen kann!«

»Ich bin nicht euer Eigentum! Genau so wenig wie der Turm! Ihr habt über mich nicht zu bestimmen!«, schrie ich und spürte wie Magie um meine Hände knisterte und mein

Rückgrat entlang floss.

»Alim! Beruhigt Euch! Ihr könnt noch nicht gehen, unabhängig von der Meinung unseres verehrten Kommandanten. Ihr seid noch zu jung, ihr müsst noch viel lernen. Doch ich habe hiermit meine Prüfung beendet.« Irving drehte sich zu Greagoir um und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. »Meister Alim Fachhauser hat die Läuterung mit Brauvour bestanden, er ist nun ein vollwertiger Zauberer, der mein Vertrauen genießt und Respekt verdient hat, Kommandant Greagoir.« Irving legte mir eine Hand auf die Schulter. »Ihr solltet in den Schlafsaal gehen und Eure Sachen packen, Alim. Euch wurde bereits ein Raum in den Magierquartieren zugewiesen. Ab morgen werdet ihr an den Mentorenschulungen teilnehmen. Noch einmal, herzlichen Glückwunsch!«

Ich ballte die Hände zu Fäusten. Ich wollte noch mehr sagen, Irving überzeugen oder Duncan zumindest für das Angebot danken. Doch ich nickte nur, murmelte einen Abschiedsgruß und verließ das Arbeitszimmer.

Jowan wartete nicht im Vorraum, ich fand ihn erst in einer dunklen Nische im Korridor, oder besser er fand mich.

»Um was ging es, Alim? Was hat Irving gesagt?«, bestürmte er mich mit gedämpfter Stimme und zog mich in den Schatten.

»Nichts bemerkenswertes, Greagoir glaubt ich wäre eine Abscheulichkeit. Wieso flüsterst du?« Jowan schüttelte den Kopf und legte den Finger auf die Lippen.

»Nicht hier. Lass uns gehen, ich erzähle es dir unten.«

Der Turm der Magier beherbergte 130 Schüler, die in vier großen Schlafsälen lebten: schliefen, aßen, arbeiteten. Es war nicht einfach, dort einen Ort zu finden, an dem man ungestört und ungehört blieb. Doch Generationen von Schülern hatten ein umfassendes System von Nischen und Besenkammern erschaffen, die ihnen Zuflucht vor Lehrern wie auch vor Templern und anderen Störenfrieden boten, auch wenn es ihnen an Bequemlichkeit mangelte. Eine solche Kammer war mein ganz persönliches Werk, sie lag gegenüber des Schlafsaals, in dem ich die letzten zweiundzwanzig Jahre verbracht hatte, zwanzig davon neben Jowan. Sie war mit Lyriumrunen und Zaubern geschützt und hätte wohl auch einem Angriff des Ersten Verzauberers standgehalten - zumindest einmal. Sie war kaum groß genug, um ein Schwert auf den Boden zu legen, doch sie bedeutete etwas Freiheit in einer Welt aus Wänden und Stein.

»Hat Irving mich erwähnt?«, fragte Jowan kaum dass ich die Tür hinter uns zugezogen hatte.

»Nein. Es ging nur um meine Läuterung. Aber das war nicht das Spannende. Du wirst es mir nicht glauben! Bei Irving ist ein Grauer Wächter, Duncan, und er sucht Magier für eine Schlacht bei Ostagar. Er hat vorgeschlagen mich mitzunehmen!« Jowans Augen weiteten sich, doch nicht vor Freude wie ich erwartet hätte, sondern vor Schreck.

»Du wirst doch nicht gehen, oder?« Jowan war kreidebleich, was mir erst jetzt im warmen Licht des magischen Feuers auffiel.

»Greagoir lässt mich nicht und auch Irving ist nicht ein-

verstanden. Aber was ist los? Wieso bist du so aufgebracht?« Ich legte Jowan die Hände auf die Schultern und suchte seinen Blick, der nervös hin- und herhuschte.

»Ich habe etwas belauscht, Alim. Zwei Templer, die im Nebenzimmer gesprochen haben, als du bei Irving warst. Es ging um dein Phylakterion, das nach Denerim gebracht werden soll.« Was war daran so besonders? Natürlich wurde mein Phylakterion nach Denerim gebracht, wie alle Phylakterien von Magiern. Nur die von Schülern wurden im Turm aufbewahrt. Jowan sah zu Boden, bevor er weitersprach: »Sie haben dabei auch über eine Liste gesprochen. Phylakterien, die sie aus dem Repositorium holen sollten, um sie nach der nächsten Besänftigung zu vernichten. Mein Name steht auf dieser Liste, Alim. Ich soll beim nächsten Vollmond besänftigt werden!« Jowan sah wieder auf und in seinen Augen standen Tränen.

»Nein!« Ich schüttelte Jowan an den Schultern. »Das werden sie nicht! Wieso sollten sie? Du wirst ein guter Magier! Du musst das missverstanden haben!« Jowan wischte sich über die Augen und schüttelte den Kopf.

»Ich habe mich nicht verhöhrt, Alim. Ich habe so etwas sogar schon erwartet. Meine Mentorin hat Hinweise in diese Richtung fallen lassen. Ich habe schon lange befürchtet, dass sie mich nicht zur Läuterung zulassen würden. Ich wusste nur nicht, wann es soweit sein würde. Jetzt ist es klar, in drei Tagen werde ich besänftigt werden.«

»Sie können dich doch nicht zwingen!« Ich schrie. Das war der Grund, wieso ich diesen Ort hasste! Wie konnten andere so über uns verfügen? Es hieß, es gäbe keine Sklaverei in Ferelden. Vonwegen! Hunderte von Magiern lebten in Knechtschaft der Kirche und die Besänftigung war ihre schlimmste Knute, noch schlimmer als der Tod.

»Alim, sie können und sie werden. Wenn ich mich der Besänftigung verweigere, werden sie mich als Abtrünnigen töten.«

»Duncan! Der Graue Wächter! Er sucht Magier für Ostagar und er kann sich auf das Konskriptionsrecht berufen. Er kann dich als Grauen Wächter rekrutieren!« Jowan schüttelte den Kopf noch bevor ich zu Ende gesprochen hatte.

»Alim, ich will kein Grauer Wächter werden. Der Kampf ist dein Ding, nicht meines, ich möchte irgendwo ein ruhiges Plätzchen und Lily.« Wieder traten Tränen in Jowans Augen. An die junge Schwesternschülerin hatte ich gar nicht gedacht. Ihre Beziehung mit Jowan war abstrus und vor allem strengstens verboten. Doch sie liebten sich aufrichtig. Als gläubige Anhängerin der Kirche hatte Lily weder mein Interesse, noch meine uneingeschränkte Zuneigung. Aber sie tat Jowan gut und daher hatte ich ihre Liebschaft immer unterstützt und meistens auch gedeckt.

»Lass uns mit Irving reden. Es wird sich sicher eine Lösung finden lassen«, versuchte ich Jowan zu beruhigen, doch er schüttelte nur den Kopf.

»Im Turm gibt es keinen vierten Weg! Zur Läuterung wer-

de ich nicht zugelassen, also bleibt die Besänftigung oder der Tod. Man kann nicht ewig Schüler bleiben«, widersprach Jowan und seine Stimme klang ernst und entschlossen. Die Einschränkung in seiner Aussage war mir nicht entgangen und ich hatte bereits eine Vorstellung von seinem vierten Weg, trotzdem fragte ich danach.

»Ich werde mit Lily fliehen«, antwortete Jowan und seine Stimme klang entschlossen. »Wir werden mein Phylakterion zerstören und uns wenn nötig den Weg hinaus freikämpfen.«

Ich schüttelte verzweifelt den Kopf, während meine Gedanken bereits die einzelnen Etappen der Flucht durchgingen. Ich wusste, dass es ihre einzige Chance war, doch ich wollte es nicht wahrhaben.

»Jowan, das ist Wahnsinn.«

»Daher werde ich dich auch nicht um Hilfe bitten.«

»Nein, ohne mich ist es Selbstmord, nur Wahnsinn ist es, wenn ich euch begleite!«

Jowan konnte sich das Auflachen nicht verkneifen.

»Du traust mir wohl nichts zu?«

»Ich traue dir alles zu. Wenn nicht, hätte ich es nicht zwanzig Jahre mit dir ausgehalten. Aber seien wir realistisch, deine Nerven sind nicht die stärksten, daher gehen auch so viele deiner Zauber schief. Wenn du dein und Lilys Leben riskieren musst, brauchst du jemanden, der dir den Rücken freihält.«

Jowan lächelte mich etwas zuversichtiger an und ergriff meine Schultern.

»Du bist der beste Freund, den ich mir hätte wünschen können«, sagte er und verließ die Besenkammer. Ich blieb zurück und kam mir vor, wie der dümmste Freund, den man sich wünschen konnte. Ich hatte gerade meine Läuterung hinter mir, ich war ein Magier, es fehlten nur noch wenige Jahre und ich würde den Turm verlassen können. Selbst wenn ich blieb, wenn ich Jowan und Lily nur bis zum Tor brachte und mich dann von den Templern festnehmen ließe, würden sie mich als einen Abtrünnigen betrachten. Wenn sie mich nicht töten würden, würde ich ewig im Turm bleiben müssen. Beruhigend war nur, dass nach dem, was Greagoir heute gesagt hatte, die Wahrscheinlichkeit, dass sie mich am Leben lassen würden, sehr gering war. Mir wurde schlecht und ich sank an der Wand zu Boden. Mein Phylakterion verließ gerade den Turm, um nach Denerim gebracht zu werden. Egal, was Jowan plante, für mich war es zu spät, sie würden mich jagen. Doch ich konnte auch nicht hier bleiben und zusehen, wie sie Jowan töteten! Und sie würden ihn töten, egal ob so oder anders. Er war zwanzig Jahre lang an meiner Seite, und das sollte in einem Turm, in dem mich ansonsten alle mieden, etwas heißen. Ich konnte ihn nicht im Stich lassen. Meine Gedanken rasten, ich wog alle Möglichkeiten ab, doch jeder neue Weg führte nur in ein noch schlimmeres Szenario. Doch dann fiel es mir ein: Duncan! Ja, vielleicht ließen mich die Templer meine Todesart selbst wählen.